

Kerstin Eisert

Der Märchenforscher Jiří Polívka

Jiří Polívka, geboren am 6. 3. 1858 in Enns/Oberösterreich, besuchte 1869 bis 1876 das Prager Neustädter Gymnasium und studierte von 1877-1880 an der Philosophischen Fakultät in Prag. Das Sommersemester des letzten Studienjahres verbrachte er bei dem bekannten Slawisten Leopold Geitler in Agram, wo er sich näher mit dem Altkirchenslawischen vertraut machte. Nach der Rückkehr habilitierte er sich am 30. Oktober 1884, ein Jahr nach der Teilung der Universität, bei Jan Gebauer als Privatdozent der Grammatik der slawischen Sprache und Literatur. Seine ersten Untersuchungen der slawischen Sprachen waren noch ausschließlich linguistischer Art.

Auf Anregung seines Lehrers und Förderers Jan Gebauer widmete er sich mehr und mehr der Analyse der Literatur des Mittelalters, was ihn später zur Aufarbeitung der Stoffgeschichte der alten Volksüberlieferungen führte. Gestützt und gefestigt wurde diese Entscheidung durch seine Studienreisen nach Warschau, Petersburg, Moskau und Lemberg (November 1889 bis Mai 1890). Dort lernte er die Lehren und Ansichten des tschechischen Slawisten J. Perwolf, des Polen J. Karłowicz und der russischen Ethnographen A.N. Pypin, N.S. Tichonravov und A.N. Veselovskij kennen. Besonders die neuen Errungenschaften der russischen Volkskunde beeinflussten sein weiteres wissenschaftliches Schaffen.

Erneute Reisen nach Agram und Belgrad im Sommer 1893 und während der Sommerferien 1894 nach Serbien vervollständigten seine Untersuchungen zur vergleichenden Stoffgeschichte und vertieften seine Kenntnisse der slawischen Sprachen. Polívka schrieb und sprach fließend außer tschechisch und deutsch russisch und serbokroatisch¹. Damit erfüllte er eine wichtige Voraussetzung für die weitere wissenschaftliche Untersuchung slawischer Wechselbeziehungen.

Im Jahre 1895 erhielt er eine außerordentliche Professur, die 1907 in eine ordentliche (ad personam) umgewandelt wurde. Schon 1902 war er berechtigt, den Titel eines ordentlichen Professors zu tragen.

Seine erste bedeutende literarische Schaffensperiode läßt sich nach 5 Schwer-

punkten einteilen:

1. Orientierende Aufsätze und Referate, welche wichtige Fragen der slawischen Philologie, insbesondere auf dem Gebiete des Altkirchenslawischen enthalten. Es sind: "Kterým jazykem psány jsou nejstarší památky církevního jazyka slovanského, starobulharsky či staroslovansky?" (1884), "Hlavní otázky slovanské filologie" (1885) und "Palaeographische, grammatische und kritische Eigentümlichkeiten in den Makedonischen Praxapostulus" (1887).
 2. Bibliographische Übersichten auf dem Gebiet der böhmischen Ethnographie und Folkloristik. Für die Jahre 1903 bis 1913 veröffentlichte Polívka gemeinsam mit A. Brückner kritische Jahresberichte über folkloristische Literatur in der "Zeitschrift des Vereins für Volkskunde". Nach dem Jahre 1900 schaltete Jiří Polívka die junge Wissenschaftlergeneration in diese Tätigkeit ein, zum Beispiel Jiří Horák. Durch diese aufopferungsvolle Tätigkeit erwies Polívka den slawischen Folkloristen einen wahrhaft großen Dienst, denn er informierte Westeuropa über den Fortgang ihrer Arbeiten. Außerdem nahm er auch regen Anteil an den Arbeiten der tschechischen ethnographischen Gesellschaft ("Národopisná společnost československá") und redigierte volle 26 Jahre ihre Revue "Národopisný věstník československý", welcher er durch seine Arbeiten ihre wissenschaftliche Richtung gab.
 3. Arbeiten über handschriftliche südslawische Texte, welche sich in Prag befanden: "Opisi i izvodi nekolicke jugoslavenskih rukopisa u Pragu" (1889-1892), "Evangelium u pravoslavných Slovanů" (1894) und "Ein Beitrag zur mährischen Volkskunde" (1893).
 4. Abgeschlossen wurde diese Arbeitsperiode durch literaturgeschichtliche Referate. Bemerkenswert waren die Aufsätze "Dvě povídky v literatuře české XV. století" (1889), "Seit welcher Zeit werden die Greise nicht mehr getötet?" (1898) und "Slavische Sagen vom Wechselbalg" (1903).
 5. Auch vergaß er nicht die neuere Literatur, wie die Werke "Kollár sběratel a vydavatel písní lidových" (1893), "P.J. Šafářík a dějiny písemnictví slovanského" (1895) und "Slavnost Gogolova v Moskvě" (1909) belegen. Allein im Zeitraum von 1894 bis 1902 veröffentlichte er 29 Arbeiten.
- Bereits die erste Schaffensperiode zeigte Polívka als einen Wissenschaftler, der besonders in vergleichenden Studien an internationalen Zusammenhängen interessiert war und eine deutliche Hinwendung zu einzelnen Stoffen der mittelalterlichen Literatur zeigte. Dabei bildeten die Stoffgeschichte und ihr philologischer Vergleich keine leblosen Untersuchungsgegenstände. Polívka bemühte sich herauszufinden, wie und auf welche Art und Weise diese literarischen Formen

von Kulturbeziehungen durchdrungen waren. Es ist beachtenswert, wie er versuchte, die vergleichende Literaturgeschichte auf ein neues Niveau zu heben. Das historisch-philologische Material, welches er im Rahmen dieser Themenkreise heranzog, war so umfangreich, daß es oft nur in unbearbeiteter Form einbezogen werden konnte.

Da er sich stets bemühte, die slawischen Parallelen zu analysieren und anschließend zu werten, verlor er zeitweise den Blick für das einheitliche Ganze, und seine Ausarbeitungen waren, trotz der vielen neuen Resultate, schwer lesbar.

Um die Jahrhundertwende begann sich Polívka immer mehr auf die historisch-kulturhistorische Deutung der slawischen Volksmärchen zu konzentrieren.

Die Volksmärchen wurden zu seiner Lebensaufgabe. Mit seinem Nachtrag zu dem Aufsatz "Die undankbare Gattin" von Gaston Paris machte er die Fachwelt auf sich aufmerksam.²

Er fügte die slawischen Gleichnisse an und wies zum ersten Mal auf die enge Verbindung von slawischer und westeuropäischer Literatur hin:

"Es ist gewiß die wichtigste Aufgabe nicht bloß unserer Volkskunde, sondern überhaupt unserer ganzen historisch-philologischen Forschung, die Beziehung des tschechischen Volkes zu allen benachbarten Völkern bis in die letzten Fäden klarzustellen, nachzuweisen, was es von seinem Nachbarn übernommen hat, wie und in welchem Maße es fremdes Gut sich angeeignet, in sich verarbeitet hat u.s.f. Unsere Ethnographen sollten stets im Auge behalten, dass das tschechische Volk nicht bloss ein slawisches, sondern ein eminent mitteleuropäisches Volk ist ..."³

Daher lehnte er auch die einfache Einordnung des tschechischen und slowakischen Volksschaffens in das slawische Ganze ab, weil er noch andere kulturelle Zusammenhänge im Auge hatte. Er erkannte als einer der ersten Gelehrten seiner Zeit, daß das Aufdecken dieser kulturellen Zusammenhänge äußerst kompliziert ist und jahrelanger Forschungsarbeit bedarf.

Die slawischen Wechselbeziehungen stellten zwar für ihn eine mächtige Triebkraft in der nationalen Wiedergeburt dar, aber gleichzeitig hielt er es für dringend notwendig, die eigene Nationalkultur durch selbständiges Schaffen weiterzuentwickeln.

Diese Forderung konnte er nicht genügend mit Leben erfüllen, weil er nicht fähig war, den Gelehrten mit dem Politiker zu vereinigen. Er war eher gewillt, die Lösung dieser Aufgabe in die Zukunft zu verlegen, in der sich die Wogen

des "Hypernationalismus" geglättet haben würden.

Trotz dieses Zwiespaltes in seiner Denkweise hielt er die Türen seiner Gelehrtenstube stets offen und korrespondierte mit vielen Volkskundlern Europas, so mit W. Anderson, A. Aarne, J. Bolte, A. Brückner, E. Cosquin, G. Paris, V. Jagić, K. Krohn, V. Tille, K. Weinhold, A. Wesselski, Č. Zíbrt u.a., über theoretische und methodische Probleme. In ihren Diskussionen warfen sie immer wieder die Frage nach dem Ursprung der Märchen auf wie auch das Problem, inwieweit die Märchen Kunstprodukte, Schöpfungen eines einzelnen sind und welchen Anteil der Erzähler und das lauschende Publikum an ihrer Gestaltung haben.

Seine theoretischen Schlußfolgerungen zu diesen Problemen veröffentlichte Polívka 1898 in der Schrift "O srovnacím studiu tradic lidových"⁴ ("Über das vergleichende Studium der Volksüberlieferungen"). Er ergänzte diese in einer Vorlesung auf dem III. Kongreß der polnischen Historiker in Krakow⁵ und gab die endgültige Fassung 1904 als Einführung zur "Pohádkoslovné studie" ("Studien zur Märchenkunde")⁶ unter der Bezeichnung "O směrech studia tradic lidových a jeho cíli" (Über die Richtungen des Studiums der Volksüberlieferungen und sein Ziel) heraus.

Diese ausführlichen und lehrreichen Aufsätze über das vergleichende Studium auf dem Gebiete der Märchenkunde enthielten eine kritische Auseinandersetzung mit den verschiedenen Methoden der vergleichenden Stoffgeschichte und stellen gleichzeitig einen Gipfelpunkt seines bisherigen Schaffens dar.

Jiří Polívka brachte mit seinen Auffassungen über die vergleichende Stoffgeschichte frischen Wind in die Märchenforschung.

In seinen vergleichenden Arbeiten trat er vor allem als Slawist und Volkskundler hervor.

Ausgangspunkt seiner theoretischen Schlüsse war die Feststellung, daß das volkstümliche Material der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts noch nicht ausreichte, um aus ihm sichere Schlußfolgerungen auf Heimat und Verbreitung zu ziehen.

Er war überzeugt, daß die auffallende Übereinstimmung zwischen den Märchen verschiedener Völker nur dann mit einer gewissen Sicherheit erklärt werden kann, wenn man voraussetzt, daß die Stoffe ein für allemal verfaßt worden waren und sich dann weiter verbreiteten und vererbten.

Dabei beschränkte er sich nicht auf nur eine Arbeitsmethode, sondern vertrat die Meinung, wenn die Theorie mit ihren Mitteln nicht ausreiche, könnten andere Theorien herangezogen werden.

Im Volksmärchen erblickte Polívka vor allem einen Ausdruck volkstümlicher Schaffenskraft und wies darauf hin, daß man die Einflüsse der Buchliteratur⁷ in der

Volksdichtung nicht überbewerten dürfe. Er unterschätzte nicht die Bedeutung der passiven Überlieferung, welche doch eine unerläßliche Voraussetzung des individuellen Märchenschaffens auch innerhalb des volkstümlichen Milieus darstellte. Auch forderte er, daß endgültig Schluß gemacht werden sollte mit der romantischen Auffassung, eine Aufzeichnung bedeute das Ende eines Volksmärchens.⁸ Auch stimmte er nicht mit denen überein, welche behaupteten, daß das Märchen, welches aus der Literatur kommt, nie gewinnt, wenn es in das Volk zurückkehrt, dem es die einzelnen Motive verdankt.

Polívka verwies auf die tschechischen Nacherzählungen der B. Němcová, welche viel frischer und volkstümlicher wären als deren Originale.

Das slawische Märchenmaterial verglich er mit den Volkserzählungen, mit den Erzählungen der Kunstdliteratur und den literarischen Schöpfungen der sogenannten primitiven Völker.

Dabei stellte er fest, daß sich in der tschechischen Märchentradition stärker als in den anderen slawischen Völkern deutsche Einflüsse geltend machten. Dabei handelte es sich seiner Meinung nach nicht um den Prozeß eines tschechisch-deutschen Ausgleichs, sondern um den komplizierten Prozeß einer kulturellen Europäisierung. Die tschechische Märchentradition entlehnte aus dem deutschen Motivbestand sowohl auf mündlichem Wege als auch durch Vermittlung literarischer Texte. Aus diesem Grunde lehnte er auch das mechanische Aufteilen in slawische und nichtslawische Traditionen vollkommen ab.

Polívka vertrat die Ansicht, daß Märchen beim Wandern von Volk zu Volk Veränderungen erfuhren. Es erhalte sich nur der Handlungskern, während sich alles übrige, besonders der Märchenstil und episodische Zutaten, veränderte.

In der Frage der Entstehung der Märchen trat er gegen einseitige Theorien auf. Er war von der Entstehung der Märchen zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Umgebungen überzeugt, gab aber zu, daß sie es bei einigen Völkern zu größerer Beliebtheit gebracht hätten (in der Frage der Produktivität).

Er vertrat die Ansicht, die Überlieferung, der Erzähler und die Erzählgemeinschaft müßten gleichermaßen interessieren. Nur alle drei zusammen ergäben den Schlüssel für den Ursprung der Volksmärchen, für seine kulturellen und individuellen Veränderungen und für das Wesen der Gemeinschaft.

Polívka hielt sich an die geographisch-historische Methode der sogenannten "Finnischen Schule", weil er es als ihr Hauptverdienst ansah, daß sie das Prinzip der geographischen Gruppierung der Volksüberlieferungen zur allgemeinen Geltung gebracht hat. Diese Methode müsse der Ausgangspunkt weiterer Untersuchungen sein, forderte er.

Polívka erarbeitete sich seine Methode weitgehend selbständig, vor allem bei der kritischen Überprüfung übereilter Verallgemeinerungen.

Im Unterschied zu vielen anderen Komparativisten besaß er jedoch nicht im vollen Ausmaß eine systematische Arbeitsweise.

Er verwendete keine systematisch angelegten Gebietsabkürzungen und beschränkte sich im wesentlichen nur auf gedruckte Quellen.⁹

Die Existenz unabhängiger Parallelen¹⁰ im Sinne der anthropologischen und polygenetischen Theorie in der Märchenüberlieferung schloß er zwar nicht aus, hielt sie aber für eine schwer nachweisbare Erscheinung.

Als entschiedener Anhänger der Migrationstheorie ("Wandertheorie") lehnte er die bloße Einteilung der Märchensujets nach sprachlichen Gruppen ab und ging sogar soweit, daß er feststellte, das Märchen sei von der Sprache unabhängig. Er vertrat den Standpunkt, daß hier die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kulturkreis entscheidender als die sprachliche Verwandtschaft sei. In Europa und besonders bei den slawischen Völkern unterschied er drei ziemlich scharf abgegrenzte Gebiete:

1. West- und Mitteleuropa,
2. Osteuropa,
3. Südosteuropa.

Die Slawen verteilten sich dergestalt, daß sie mit ihren Gruppen in all diesen drei Gebieten vertreten waren.

Seine Tätigkeit auf dem Gebiete der vergleichenden Märchenforschung setzte Polívka in zweifacher Hinsicht fort:

- a) Er verfaßte Monographien über einzelne Stoffgruppen.
- b) Er fügte fremden Märchensammlungen ausführliche Anmerkungen bei, welche manchmal zu Sammlungen von Abhandlungen anwuchsen.

So entstanden seine großen Werke:

"Povídky kladské" (I.-II. 1908-1914).

"Povídky lidu opavského a hanáckého" (1916) und

"Lidové povídky z českého Podkrkonoší" ("Podhoří západní", 1922, und "Ukrají východní", 1926) - die Anmerkungen zu tschechischen Märchen und Erzählungen, welche J. Kubín in der Grafschaft Glatz und im Riesengebirge, J. Tvrđý in der mährischen Landschaft Haná und F. Stavař im Troppauer Gebiet aufgezeichnet hatten.

Die letzte von Polívka mit Anmerkungen versehene Sammlung waren die süd-mazedonischen Volkserzählungen, welche er mit dem russischen Slavisten P.A. Lavrov aus dem handschriftlichen Nachlaß von St. Verković herausgegeben hatte.

Sein Ziel, den nichtslawischen Fachkreisen die slawische Märchenwelt zu erschließen, erreichte Polívka durch das in Zusammenarbeit mit dem Berliner Germanisten J. Bolte herausgegebene fünfbändige monumentale Werk "Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm" (I. - V. Band, 1913-32). Endlich konnte Polívka seine jahrzehntelangen Forschungsergebnisse in deutscher Sprache vorlegen - in einem Werk, von dem er von Anfang an überzeugt war, daß es europäische Bedeutung erlangen würde. Gleichzeitig wurde ihm eine große, über Ländergrenzen hinausgehende Ehre zuteil. Dies ließ auch diejenigen Stimmen verstummen, welche von der Unmöglichkeit einer deutsch-slawischen Zusammenarbeit auf wissenschaftlichem Gebiet überzeugt waren.

Hier wurde der Nutzen, der Sinn dieser wissenschaftlichen Zusammenarbeit offenbar. Nationale "Überempfindlichkeit" wurde in den Hintergrund gedrängt, und es entstand eine Gemeinschaft, die ganz im Sinne der ersten Verfasser dieser Anmerkungen war. Die Arbeitsgemeinschaft, welche 30 Jahre lang andauern sollte, war überaus fruchtbar und eine der wenigen, welche nicht auf persönlichem Vorteil aufgebaut war.

Bolte und Polívka, die in ihrer Arbeitsweise historisch-philologisch orientiert waren, hielten sich in ihren Ausarbeitungen und deren Systematik an gesicherte und anerkannte Ergebnisse der "Finnischen Schule". Die Anmerkungen sollten ein Quellenbuch bilden und daher keiner der verschiedenen Märchentheorien einseitig verschrieben sein.

Beide Wissenschaftler faßten das Märchen wesentlich als Kunstmärchen im Volksmund auf und lieferten ein unschätzbares Material, welches die Zusammensetzung, Verbreitung, Streuung der Märchen und Märchenmotive, die Veränderung ihrer literarischen Formen und die Anpassung an die Bedürfnisse des Volkes zeigte.

Ihre Zusammenarbeit realisierte sich ausschließlich im brieflichen Kontakt. Polívka hielt sich strikt, ja mit geradezu pedantischer Gründlichkeit an alle festgelegten Abgabetermine. Dieser Charakterzug sollte eine wichtige Grundlage seines wissenschaftlichen Erfolges darstellen.

Die Verfasser bemühten sich, nicht nur die Parallelen der einzelnen Märchen in ihren wichtigen Motivreihen anzugeben, sondern auch die einzelnen Motive in allen Zeitabschnitten zu untersuchen.

Das gesamte Werk stand unter dem Gedanken, die Völker und deren Märchen als eine geistige Gemeinschaft gleichberechtigt nebeneinander zu stellen.

Leider wurde die Arbeit durch ein schlimmes Augenleiden Polívkas zeitweise unterbrochen, das es ihm unmöglich machte, weiterhin Korrektur zu lesen. Polívkas Schüler, Jiří Horák, erklärte sich aber sofort bereit, diese zeitaufwendige

Aufgabe seines Lehrers zu übernehmen.

Außerordentlicher Fleiß und tiefe Kenntnisse haben ein Werk geschaffen, welches noch heute als eines der wichtigsten Quellenwerke der gesamten Literatur zur vergleichenden Märchenforschung gilt. Polívka konnte hier seinen Lebensraum verwirklichen: eine Gesamtcharakteristik des slawischen Märchens in der Sicht internationaler Zusammenhänge unter Berücksichtigung der Beiträge der einzelnen slawischen Völker zu bieten. Er nahm auch hier die Gelegenheit wahr, bei der Analyse einiger Märchentypen auf die Zusammenhänge zwischen der slawischen und der deutschen Überlieferung aufmerksam zu machen.

An dieser Stelle muß noch einmal hervorgehoben werden, daß er sich nicht scheute, sich offen und stets objektiv über deutsche Einflüsse in der slawischen Literatur zu äußern und das in einer Zeit, wo man oft stillschweigend darüber hinwegging.¹¹ "Unsere tschechischen und slowakischen Märchen hängen natürlich, wie schon mehrfach hervorgehoben wurde, ganz mit den deutschen Märchen zusammen".¹² Diese Feststellung war von großer Wichtigkeit, da die Schöpfungen der Folklore, die auf der Grundlage fremder Anregungen oder Vorlagen entstanden waren, für die Kultur des entlehrenden Volkes nicht weniger bedeutsam waren als eigene, selbständige Schöpfungen.¹³

Hier kam auch der Grimmsche Leitgedanke voll zur Geltung, daß außer den Sprachen des klassischen Altertums und den ältesten Sprachen und deren Resten Romanen, Germanen und Slawen mit ihren Sprachen in jede europäische Sprach- und Literaturgeschichte einzubeziehen seien.

Diesem Grundsatz ist Jiří Polívka gefolgt.

Anmerkungen

- 1 Die Mutter Polívkas war eine gebürtige Kroatin.
- 2 Polívka, J.: Zu der Erzählung von der undankbaren Gattin. In: Zeitschrift für Volkskunde, H. 4, 1903, S. 399-412.
- 3 Polívka, J.: Die Čechoslawen. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde, 1, 1895. (Rezension zu Zibrts Schrift über das Verzeichnis heidnischer Aberglaubensformen und Bräuche aus dem 8. Jahrhundert), S. 355.
- 4 Polívka, J.: O srovnávacím studiu tradic lidových. In: Národopisný sborník československý, II. Jahrgang, 1898, S. 1-49.
- 5 Polívka, J.: Pamiętnik III, -szjazdu historyków polskich w Krakowie I. 1900.
- 6 Polívka, J.: Pohádkoslovné studie. In: Národopisný sborník československý, H. 2, 1904, S. XXVIII + 211.
- 7 Die Überbewertung der Buchliteratur ist besonders seit den 20er Jahren auf

- den Einfluß der deutschen Forscher A. Wesselski und H. Naumann zurückzuführen.
- 8 A. von Arnim an J. Grimm am 22. Oktober 1812: "Fixierte Märchen würden endlich der Tod der gesamten Märchenwelt sein".
 - 9 In der Regel blieb das handschriftliche Material auf das Heimatland des betreffenden Forschers beschränkt.
 - 10 Unabhängige Parallelen, wie sie aus ähnlichen gesellschaftlichen und psychologischen Dispositionen heraus entstehen können.
 - 11 Polívka veröffentlichte seine Werke in tschechischer und deutscher Sprache. Damit bezeugte er seine Meinung, daß Sprachverwendungen keine politischen Gefühle ausdrücken - dies bes. im Hinblick auf die deutsche Sprache (s. Polívka, J.: *Isolace malé vědecké kultury*. In: *Naše doba*, 1919, S. 263-268.
 - 12 Polívka, J.: *Lidové pohádky slovanské I*, 1929, S. 152 (Studie zu "Zlatý ptáček").
 - 13 Vgl. Horálek, K.: *Německo-české vztahy v lidové literatuře*", 1964.

Literaturverzeichnis

- FRINTA, A.: Prof. Dr. J. Polívka. In: *Slovanský přehled*, roč. XXV, 1933, S. 58.
- HORÁK, J.: Prof. Jiří Polívka gestorben. In: *Prager Presse*, 23. März 1933, S. 3.
- HORÁLEK, K.: Zur Neuauflage des internationalen Märchenkatalogs. In: *Zeitschrift für Slawistik* 9, 1964, S. 439-449.
- POLÍVKA, J.: Zur vergleichenden Märchenkunde. In: *Prager Presse*, 15. Februar 1925, Beilage "Dichtung und Welt".
- POLÍVKA, J.: *Isolace malé vědecké kultury*. In: *Naše doba*, 1919, S. 263-268.
- WOELLER, W.: *Märchen*. In: *Deutsche Volksdichtung*, Berlin 1979, S. 118-154.

Dieter Kelling

"Was ist des Deutschen Vaterland?"

Ein Beitrag zum 50. Todestag von Otokar Fischer

Der international anerkannteste tschechische Germanist Otokar FISCHER schrieb nach einem längeren Studienaufenthalt in Belgien eine konfrontative Studie zu den Kulturbeziehungen zwischen Deutschland, Österreich und Belgien mit dem Titel "Belgie a Německo" (1927). Das Thema war nach der belgischen Revolution von 1830 besonders aktuell gewesen und hatte die jungdeutschen Dichter nachhaltig beschäftigt. Warum griff Fischer Mitte der 20er Jahre diese Problematik wieder auf? Nach der belgischen Revolution von 1830 wurde die Sprachgrenze in Belgien immer deutlicher gezogen. Die flämische Sprache (aus dem Germanischen hervorgegangen) wurde ab 1864 gleichberechtigte Landessprache neben der französischen Sprache, die im wallonischen Landesteil gesprochen wurde und wird. Eine kleine deutsche Minderheit (100 000 Einwohner) konnte Sprache und Kultur in einigen Kantonen pflegen. Für Fischer waren aber nicht nur die geschaffenen sprachbezogenen Realitäten entscheidend. Das kleine Land Belgien - jahrhundertlang Spielball europäischer feudaler Großmächte - hatte 1830 seine Nationalstaatlichkeit errungen und auch behauptet. Der belgischen Revolution von 1830 waren aber wechselvolle historische Ereignisse vorangegangen: die Unterwerfung Belgiens und der Niederlande durch Philipp II. von Spanien im 16. Jahrhundert, die wiederholte Okkupation Belgiens durch Österreich im 18. Jahrhundert, die Inbesitznahme belgischer Territorien durch Frankreich Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts und schließlich die willkürliche Eingliederung Belgiens in das Königreich der Vereinigten Niederlande, eine Entscheidung, die in der Schlußakte des Wiener Kongresses von 1815 verankert war. Diese wechselvolle Geschichte hatte Aus- und Nachwirkungen im kultur- und sprachideologischen Bereich. Folglich wandte sich Fischer diesen Problemen zu. Den unmittelbaren Anstoß gaben aber die ideologischen und sozialen Spannungen in der ersten tschechoslowakischen Republik, die sich auch im Nationalitätenproblem zwischen Tschechen und Deutschen niederschlugen und die deutliche Analogien zu den